

Heimat für Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge

Sein Zuhause zu verlieren ist für jeden, der in eine derartige Situation kommt, ein sehr dramatisches und mit vielen Ängsten verbundenes Ereignis, von dem in Deutschland nur wenige betroffen sind. Die meisten von uns kennen dies lediglich aus Erzählungen oder aus geschichtlichen Medienberichten.

In anderen Ländern, da passiert das, was wir uns kaum mehr vorstellen können oder wollen. Es ist Krieg und Menschen werden aus ihrem gewohnten Umfeld herausgerissen. Sie stehen von einem Moment auf den nächsten vor dem Nichts. Sie haben zusehen müssen, wie ihre Familien gefoltert oder gar getötet worden sind. Nicht das gleiche Schicksal zu erleiden oder von Extremisten zu fanatischen Kamikaze-Operationen gezwungen zu werden, bewegt viele, auch Minderjährige, zur Flucht in Länder, in denen Frieden herrscht und von denen sie erhoffen, selbigen zu finden, um sich endlich, nach oftmals schrecklichen Fluchterlebnissen, sicher zu fühlen.

Ist nun, nach teilweise Monaten oder gar Jahren, ein Ziel wie beispielsweise Deutschland erreicht, finden sich diese Jugendlichen in einer Kultur wieder, welche komplett anders als die gewohnte ist, welche ein komplexes sowie für sie unverständliches bürokratisches System hat. Weder sprechen sie die Sprache, noch wissen sie, an wen sie sich wenden und um Hilfe bitten können.

Nach oft monatelangem Verweilen in Erstaufnahmeeinrichtungen wird zunächst die primäre Versorgung sicher gestellt und eine medizinische Basisabklärung erfolgt. Das Asylverfahren kann, wenn möglich, eingeleitet und überprüft werden. Es erfolgt der Aufschluss darüber, ob ein Jugendhilfebedarf vorliegt. Nun hat der Strom dieser häufig unbegleiteter und minderjähriger Flüchtlinge, in den letzten Jahren zugenommen. Die Bedürftigkeit dieser besonderen Zielgruppe ist ins soziale Bewusstsein gerückt. Es war an der Zeit zu reagieren.

Unser Weg, an dem Integrationsprozess dieser jungen Menschen unterstützend mitzuwirken, begann zum damaligen Zeitpunkt, nach langem Suchen, mit drei gefundenen Wohnungen. Die PädagogInnen gestalteten nach und nach mit den einziehenden Jugendlichen ein Zuhause. Es wurde ein Ort der Ruhe, Sicherheit und Verbindlichkeit geschaffen, ein Rahmen, der es möglich machen sollte, sich anerkannt und in der Fremde daheim fühlen zu können.

So prallten nun im Entstehungsprozess drei Kulturen, die somalische, die afghanische und die deutsche aufeinander. Durch das gemeinsame Aufbauen der Schränke, Betten, Schreibtische sowie das Anbringen der Deckenlampen wuchs die zufällige Gruppe mehr und mehr zu einer Gemeinschaft zusammen. Jeder versuchte irgendwie zu helfen, seinen Beitrag zu leisten, um sich so an der Entwicklung des neuen Zuhauses zu beteiligen. Durch gemeinsame Aktionen wie kochen und zusammen essen, Ausflüge machen, Gesprächsabende etc., lernten sich Menschen kennen, die einerseits so unterschiedlich und andererseits einander so ähnlich waren. Religion, Respekt, Rücksicht, Familie, Politik, Sitten und Gebräuche, nahezu alle Themen des Zusammenlebens wurden lebhaft besprochen und diskutiert.

Um aus einer zufällig zusammengewürfelten Gruppe nun eine wirkliche Gemeinschaft mit stabilen sozialen Bindungen und Vertrauen zu schaffen, mussten gemeinsame Rahmenbedingungen entwickelt werden. Diese sollten den kulturellen, persönlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen aller entsprechen, damit eine erfolgreiche Integration möglich wird.

Doch wo ist der Konsens? Gibt es ihn? Diese Fragen standen und werden wohl immer im Zentrum unseres Handelns, Denkens und Gestaltens stehen. Der Begriff Integration kann vielfältig definiert und umgesetzt werden. Für uns ist es ganz klar, dass wir die Jugendlichen in kameradschaftlicher Weise begleiten. Wir unterstützen sie, ihre Stärken zu erkennen und diese weiterzuentwickeln, damit sie in ihrer ganz individuellen Prägung ein autonomes Leben in Deutschland führen können. Somit begreifen wir den pädagogischen Auftrag als strukturgebende sowie auf ein fremdes System vorbereitende Instanz. Hierbei steht der junge Mensch stets im Mittelpunkt geförderter und fordernder Einflussnahme. Um einen erfolgreichen Integrationsprozess zu durchlaufen, braucht es ein klar verständliches, für jeden nachvollziehbares Regelwerk mit Verbindlichkeiten sowie eine gemeinsame Sprache, eine sichere angstfreie Umgebung, viel Verständnis und stabile soziale Bindungen. Um sich auf Neues einlassen zu können und die Bereitschaft zu entwickeln,

Unbekanntem vertrauensvoll sowie offen gegenüberzustehen, bedarf es eines ausgeglichenen Verhältnisses von Rechten und Pflichten. Ohne den Anspruch oder gar den Wunsch, die Ursprungsfamilie ersetzen zu können / wollen, geht es uns darum, ein familienähnliches Wohnumfeld zu bieten, eine Chance, sich frei und geschützt zu entwickeln.

Eben ein Zuhause in der Fremde!

Christian Irwin
Projektleitung / UMF